



Die junge Weihnachtstanne.

(Von Edward Stillebauer.)

Im Waldesrande, wo die Schwestern
Süß und jungfräulich ein schlanker Tannenbaum.
Er sah des Winters Eis vorübergeben,
Den Baumdamen seine reifen Wehren
Des Herbstes Stürm durch starke Zweige
Und träumte seiner Zukunft goldenen Traum.

Es trug der Wind ein wunderbares Ges
Süß und jungfräulich ein schlanker Tannenbaum.
Von dort, wo alle sich im schwarzen
Die Eichen, Buchen, Wälder und die
Und seines Stammes Eltern und Ge
Klang's klar und deutlich, schiefelndes
her: ...

Der Jugend Traum hab' ich dahin
Und stand doch kaum im meinem sech
Der Freude galt mein Tod gleich wie
Ich sank der Liebe edelstem Wehnen,
Dah' ich der Weihnacht Frieden für
Und bin beglückt, weil alles Hoffnung
war!

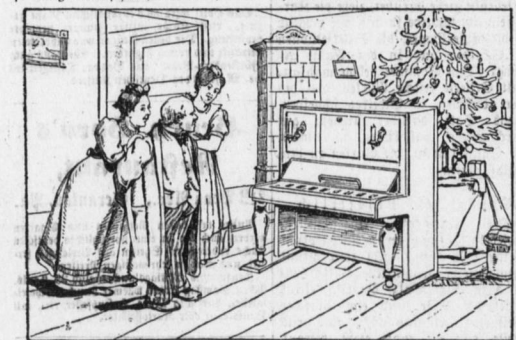
Weihnachtsgeschenke.

Von Leon Kanoof. Der ich von Alice Reumann.

Karl Heims sitzt in seinem Ar
beitszimmer und ist ein bißchen auf
geregt... ein bißchen voll neugierig
Erwartung... es ist der 24. De
zember... Weihnachtabend. Seine
Gedanken sind bei seiner Frau, die
im Nebenzimmer die Bescherung vor
bereitet.



„Meine Frau wird sich diesmal
freuen!“ denkt er bei sich. „So viele
nützliche Sachen habe ich für sie ge
kauft: einen Regenmantel, eine schö
ne Feder und eine gebülmte Kaffeet
sche... Ich bin wirklich gespannt,
was sie mir diesmal schenken wird...
ob sie mich wohl mit dem Jagdwe
hr überfallen wird, das ich mir
so lange wünsche.“ (Grüßlab.) Wo



riges Mal hat sie sich nicht gerade
allzu sehr angefreut.
Früher ruinierte sie sich förmlich
für den 24. Dezember. Ich wußte
es schon immer vorher, wenn das
Geschenk kostspielig war. Dann
sparte sie das Geld förmlich am
Saushalt ab. Im Juli, manchmal
schon im Januar bekam ich keinen
Ruch zum Kaffe und keinen Be
schlag zum Frühstück; ich mußte meine
alten Sachen auftragen, damit ich
eine Neuen gebrauchen, kurz und gut...
Es war famos!

„Guten Morgen, Alteschen!“
Das „Alteschen“ blinzelt spöttisch
zu dem Kopf hin: „Guten Morgen,
Schah! (für sich) Na, wenn es dein
ist, kann es nicht weiter groß sein.
Wahrscheinlich eine Schachtel Federn
oder Siegelgeld.“
Die gnädige Frau seht sich zu ihm:
„Es hört dich doch nicht, wenn ich
hier ein wenig arbeite?“
(Sie zieht ihren Strickstrumpf
her vor und strickt.)
Der gnädige Herr meint enttäuscht:
„Aber bitte... du weißt doch, ich bin

schon zufrieden, wenn du nur bei
mir siehst. (Bei Seite) Na so etwas!
Sie hat mich vergessen! Das erste
Mal! Aber wozu dann diese Ge
spinnisse? (Es klopft.)
Das Mädchen: „Gnädige Frau, es
ist so weit.“
Der Herr: „Was ist so weit?“
Die Gnädige mit strahlenden Au
gen: „Wenn du mir den Arm geben
und mich in den Salon führen wilst,
so wirst du es sehen, du großes,
neugieriges Kind!“
Das „Kind“ ist entzückt. Es heu
chelt großes Erschauen und hofft
im Geheimen: Sicher kriegt ich jetzt
mein Jagdgewehr. Und laut sagt
er hinzu: „Du Gute! Du hast mir
eine Leberzucker bereitet?“
Madame (belehrt): „Ich soll dein
Weihnachtsgeschenk vergessen haben!
Na, das wäre ja das erste Mal.“



Herr Heims reicht ihr bewegt den
Arm: „Einen Augenblick habe ich es
gehabt. Seit einigen Jahren hast
du mich überhaupt etwas vernach
lässigt... Aber diesmal, weite ich,
hast du Dummeheiten gemacht und
dich meinestwegen in große Ausgaben
gestürzt. (Dabei denkt er immer an
sein Jagdgewehr.)“
Die Gnädige (erröthend): „Ich habe
in der Tat vielleicht etwas zuviel
angegeben... Aber ich dachte mir,
du würdest mir nicht zürnen, weil
es zu Weihnachten ist.“
Der Herr Gemacht umarmt sie:
„Du liebes, gutes Mädchen, du.“
Er öffnet die Salontür und bleibt
mit offenem Munde vor einem mächt
igen Piano stehen, das in der
Mitte des Zimmers aufgestellt ist.
Der gute Mann ist im höchsten
Grade enttäuscht: „Was ist... was
ist denn das?“

Frau Heims (fröhlich): „Das ist
ein Klavier, Alteschen, ein groß
artiges Klavier. Es schenkte schon so
lange in unserem Salon.“
Der Herr: „Aber ich spiele doch nicht
Klavier! Das piepst doch bloß du.“
Sie: „Gewiß, mein Alteschen, aber
sagst du nicht oft, daß du mir so
gern zuhörst?“
„Also warum?“
„Ja... Es seht mir zwar noch
ein recht hübscher Klaviersteller und
ein Notenfänger, aber das wird
nächsten Weihnachten dazukommen,
nicht wahr?“
Der Herr des Hauses, der sich
langsam erholt: „Sicherlich!“



Die Dame: „Nun, Alteschen, wie
siehst du mit mir zufrieden? — Aber
nun bedank dich doch mal!“

Ein Jahr darauf... Wiederum
Weihnachtsabend... Frau Heims
sitzt in Betrachtungen verfunken da:
„Heute werde ich meinen Klavier
festel oder meinen Notenfänger be
kommen!“
Da werden Schritte laut. Ihr
Gatte kommt... Vergnügt tritt er
ein. „Guten Abend, mein Schah!“
„Guten Abend, mein Schahchen!
(Eselmisch) „Warum bist du denn
wohl heute morgen schon so früh
ausgegangen?“
„Nun, ich mußte dir doch etwas
zu Weihnachten kaufen!“
Die Gnädige fragt: „Und ra
te, was ich dir gekauft habe?“
Madame, mit leuchtenden Augen:
„Einen Notenfänger.“
Er, lachend: „Nein.“
Madame, die Hände zusammen
schlagend: „Also einen Klavierfestel?“
Er, lachend: „Auch nicht.“
Madame entsetzt: „Wahrschein
lich gar — beides?“
Er, belustigt: „Nein, mein Schah!
Ich habe dir eine prachtvolle Jagd
flinte gekauft...“

Wahrzeichen der Christnacht.

Erzählung aus dem steirischen Volks
leben. Von Peter Hofbauer.

In einem Dezemberabend kam der
Bettelmann zu uns ins Waldbauern
haus. Er war noch nicht belagt, war
nicht mühselig, aber bettelte. Er stehe
sich beim Betteln besser, meinte er, als
keim Arbeiten. Erstens sei im Winter
bei den Bauern schwer eine Arbeit zu
bekommen, zweitens sei das Holz
hadeu im Schnee weniger standesge
mäß, denn das Eichen in der warmen
Stube als „Stalthalter Gottes“. Damit
spielte der Schalk auf den
Pfarrer an, der gern predigte über
den Teufel, daß Herr Jesus heute noch
auf Erden wandle, und zwar in Ge
stalt der Armen, und daß, was man
den Armen tue, ihm selbst getan sei.
Diese schöne Lehre der Barmher
zigkeit verstand der Bremer-Sepp
wie er hieß — nicht übel auszunutzen,
und so sah er in den Bauerntuben
keinem, einmal am Herbe, einmal am
Tische, dann wieder neben dem
Strohstaud, den er als Bett erhalt,
unter dem Ofen. Freimütig gefogt,
waren aber die Bauern in unerm
Apfel immer noch nicht freimütig ge
genannt, um eine solche Stalthalter
schaft recht zu schätzen, sie durbelien
den Faulenzer aus einem anberen
Grund. Etlüche Wochen früher war
der Bremer als Verabshiedeter vom
Militär zurückgekommen. Seine Ver
wunden waren während seiner Ab
wesenheit gestorben, er fand kein
Heim, nachdem er zwölf Jahre lang
bei den Soldaten gewesen. So hat er
ihnen halt erbarnt und er wußte
sonderlei Merkwürdigkeiten zu erzäh
len von der weiten Welt und aus sei
nem Leben als Tambour, er kannte
auch viele wunderbare Geschichten.



Der Sepp will sich a bißel die Wein
wärme.

Märchen, und hatte Schurren und
Schwänze in sich, mit denen er die
Leute an den langen Abenden täp
lich unterhielt.
So hat sich der Bremer Sepp er
stlich ausgegibt, und wir, die
Jüngeren, hatten an dem vielerfah
renen Manne einen lustigen Verzei
her, dem besonders ich etwelches zu
verdanken habe; manche meiner Ge
schichten, die erst in späten Jahren
reif geworden, hat damals der Bre
mer gefäß.

So war der Bremer-Sepp also
auch bei uns eingetreten mit der
artigen Bitte, er möchte seine verfor
renen Weine gern ein wenig wärmen an
dem Herdfeuer. Meine Mutter rief
ihm das Schneeschaukeln, das made
auch warm.

„O, meine liebe Waldbäuerin!“
rief der Bremer, „wärm macht's frei
lich, aber helfen tut's nichts; schaden
tut's. Die sündteuren Schaufeln wegt
man dabei ab, und morgen schneit es
doch wieder alles zu. Und wenn's
nicht zuschneit, so ist's noch schlim
mer bei der unsicheren Zeit, wo die Schel
me und Räuber frei truppeneise um
herziehen bei der Nacht. Sieh Gut u.
Haus mit Mäntelchen besetzen, auch
mit solchen, die von Wehr und Waf
fen etwas verstehen, ist das allerbeste,
was geschickte Waldbauersleute tun
können.“

Mir im fargen Waldhause hatten
garn nicht besondern Anlaß, uns vor
Räubern zu fürchten, doch aber machte
meine Mutter gedacht haben: weil er
gar so schlau schwachen kann, mag er
halt sitzen bleiben in der Stube. Gut
schwachen muß man auch lohnen. —
Sah also der Bremer noch am selb
igen Abend beim Ofen und sah eine
Woge später auch noch beim Ofen.
Wir hatten ihn recht gern, er war
auch außerhalb seiner Schurren ein
ergötzlicher, ganz artiger Mensch
und gar nicht übel anzusehen! Die
blaue Soldatenhose hatte er an und
die graue Holzschuhe auf, unter we
cher an beiden Ohren die schneidigen
Lodenlärcher, hüßlich glatt gewischt
hervorstanden. Er hielt was er sich
und tat sich täglich an den Boden
und dem Kinn raffen, auch hinten
im Nacken: weil er dorthin selbst nicht
gelangen konnte, so mußte ihm unfer
Altknecht die goldglühenden Fär
chen wegstören. Das Schurkäreilchen
sah er stehen und spitzte es mit
Schäufel scharf auf, daß es noch
in beiden Seiten ganz bojoniertartig in
die Luft flog, gleichsam wie eine
Waffenbewehrung, für den Fall ein
eines unserer Dornlein plötzlich kiffen
würde. Ob eine solche Gefahr bestand
das weiß ich nicht. Für einen drei
unddreißigjährigen Soldatenabtrin
ner tat er spöttchen um mit den
Dornlein. Spötchens gedte er manch
mal der einen so ein bißchen schief

trinkig nach, der Stallmagd Christi
na. Und siehe, diese Christina hatte
einen großen Abscheu vor dem fau
ren Bettelmann. Sie war sonst ein
zünftiges, gutmütiges „Leute!“, aber
wenn ihr der Bremer in die Nähe
kam, wie eine Henne, wenn der Geier
nicht weit ist.
Und als der Mann so eine Woche
bei uns im Waldhause gewesen war,



Sepp erzählt seine Schurren.

da kam das heilige Weihnachtsfest. In
der Christnacht verließ alles, was ge
hen konnte, das Waldhaus und ging
über die weiten Höhen hin zur Kirche
von Fischbach, wo ununterbrochen die
Glocken läuteten, bis, wie man sagte,
der letzte herauskam vom hinteren
Straben. Aus fernem Tal kam ein
und wieder ein leiser, halberformer
Glockenklang auch zu uns herauf. Es
war eine helle Mondnacht, nur bis
weilen flogen Wolkchen vorüber,
und verdeckten das stillereite Rund
gesicht am Himmel. Unser waren ein
ganzes Rabel, Burschen, Dornen;
Vater und Mutter nur waren dabei
geblieben, um das Haus zu hüten.
Der Bremer-Sepp war auch bei uns
und brachte wieder Schurren vor.
So wußte er vom Teufel zu erzäh
len, der in der Christnacht mit dem
Finguldenbeutel umgeht, den er
zum Angebinde bereitet; von den
Fieren, die in dieser Nacht in men
schlicher Sprache sich ihre Leiden klagen,
die sie das Jahr hindurch von den
argen Menschen auszufehen gehabt,
und auch von den Wölfen, die je
der, der so was zu lesen versteht, alle
Vorstellungen des kommenden Jahres
an den Himmel schreiben.

Die Stallmagd Christina entließte
sich stumm über derlei Fabeln, die
Weihnacht hingegen war auf ihre
„Vorstellungen“ besonders neugierig,
sie fragte daher, wie das wäre.

„Ja, mein Schönerl, das ist so!“
belächte der Bremer und drückte sich
eng unter die Leute. „Da müssen wir
aufpassen, wenn ein Kreuzweg kommt.
Am Kreuzweg müssen wir uns alle
aufstellen im Kreis und gegen Himmel
schauen, was die Wölfe für Figu
ren machen, und auf die Baumkiffe
bargen, ob sie Inagern. Da werden wir
schon etwas erfahren. Seid ihr da
bei?“

Wir waren alle dabei. Auf der
flachen Höhe des Waldes angelangt,
sahen wir im Mondlicht den Pfei
ler, welcher mit drei Armen hinaus
wies gen Stanz, gen Sant Rathlein
und gen Fischbach. Der Bremer kom
mandierte uns in Kreis und Gießel
eines Kreises. Ein alter Koffenren
ner aber war mit, der lief flüchtig, hielt
sich Augen und Ohren zu: er wollte
nichts wissen. Das Unglück, wenn
eines bevorstehe, erfahre der Mensch
immer noch früh genug.

Wir abern hielten im Kreise, im
mer ein Bub und ein Mädel artein



Der Mond kündet die Zukunft.

ander, und hielten uns an den Hän
den, und schauten in den Mond, an
welchem die Wölfe zogen. Für jeden
und jede besonders wurde wahrgesagt,
und der Bremer wählte die Leute
schick und deutete die Dinge. Mit dem
Knecht hieß es an, da stand der iach
de Mond rein und die Wölfe wöhen
ihm aus. „Der Altknecht hat selzig
Guldens Jabrohn, da wird freilich
der Himmel nicht trüb werden.“
sagte der Bremer. Als es die alte,
zahnlüchtige Viegel sah, die gern leise,
da verhillte sich der Mond rasch hin
ter einen dichten Wolke. „Ist ohne
weitere Auslegung verständlich.“ sagte
der Bremer. Beim hellbubben Hans
bildete die Wolke über dem Mond
eine Art Sand, der aber lichte
zusammenschumpfte. Wird auch
auf's Jahr Karten spielen, der Lan
sepp kann wieder Kreislügen, jeden
Tag, wenn er will. Der Sepp seiner
Kreuzer und Entel ist nicht klein und
weiß auf eine hoffnungsvolle Zukunft.

Bremer nicht zu erklären. Wenn
man sich heututage noch dem Teufel
verstreuen könnte, so möchte ich an
etwas denken“, sagte er. „Wir mü
ssen es der Zeit überlassen, was sie
über den Dschentknecht verdingen
würde. Bei der Stallmagd Christina,
die sich widerwillig in den Kreis ge
stellt hatte, hub ein helles Gällo an!
Gerade über dem Monde spielten die
Wolkenzöpfe so, als ob ein Mann
lein und ein Weiblein nebeneinander
stünden und sich die Hände reichten.
„Heiraten wird sie“, sagte der Bremer
in dumpfem Tone. Da schrie die
Christina auf: „Ich mag mit heira
ten!“ rief aus und lief wegshin. Aber
sie wendete sich um, denn noch hörten
wir ihre helle Stimme: „Keinen Frau
lenzer mag ich nit! Keinen Menichen,
der ferngeund ist und seine geraden
Lieber hat und nit arbeiten will, den
mag ich nit! Die starken Händ' zum
Betteln aufhalten, pfui Teufel! Und
kenn's das einzige Mannsbild war'
auf der Welt, und wenn er in Gold
und Edelstein gefogt war, und
wenn er so schön war' wie der
Adam, wie ihn der liebe Herrgott
geschaffen gehabt hat; wenn er nit
arbeiten lit, wenn er nur schmargen
wollt“, so möcht ich ihn nimmer und
nimmer zu meinem Mann. Gute Nacht,
alle miteinander!“ Und dann war sie
in den Waldweg verschwunden.
Etlüche von uns lachten, andre
schauten auf den Bremer. Der Mond
machte zwar alle roten Gesichter bloß,
aber dem Bremer-Sepp seines war
jeht ausnehmend weiß; wie der höl
zerne Wegweiser daneben, so starr
stand er da, und endlich sagte er leise
und langsam: „Das ist ein verfluchtes
Weibsbild, diese Christina, aber
— recht hat sie!“

Und dann ist er ihr nachgegangen.
Denn dumm war er nicht, wußte
auch, was er wollte. — Wer hat ihr
denn gesagt, daß sie jult den „Fran
zenzer“ nehmen sollte? Das hatte der
Mond nicht gesagt, und sonst auch
niemand. Ei, doch! Einer hatte es ge
sagt, aber ganz heimlich in stiller
Nacht, nur zu sich allein gesagt, und
das war er selber, der Sepp. — Und
die Christina hatte sich jeht gottlos
verraten. Die muß schön viel an ihm
denken, wenn ihr kein anderer ein
fällt, den sie — nicht heiraten will!
Kurze Zeit darauf stand die Weg
zeigerjähule wieder allein auf der



Schließlich nahm Christina ihn doch.

Waldhöhe, und das Wolkenpiel fuhr
fort, die künftigen Gesichte der
Menschen an den Himmel zu zeichnen.
Ein Jahr darauf, als wieder Weh
nachten kam, hatte der Dschentknecht
sein arm Dornlein verlassen und in
einen großen Bauernhof geheiratet.
Aber in diesem Hofe, neben dem
Geldbad, sah ein Drache, die Bäue
rin, der er sich hatte verstreuen
müssen mit Leib und Seele. Er war
nicht mehr Dschentknecht, er war ein
reicher Grobhauer und der Mann
eines alten leitenden Weibes. Man
schautete er trübelig in den Him
mel auf, wo einst das Ungeheure ge
standen.

Und der Bremer-Sepp, der hatte
ein Kleinbüchel gepachtet, im Frei
jahr den Ader gepflügt, Korn gesät
und Kartoffeln angebaut. Und dann
war er eines Tages zu uns gekom
men — wieder als Bettelmann. Nicht
mehr bettelte er um einen Eß
um warmen Ofen, nicht mehr um eine
warme Suppe, er bettelte um die
Stallmagd Christina, die freilich auch
nicht kalt war. Zuerst schmettete sie
ihm unter glühendem Augenleuchten
sein bisheriges Vagabundenleben ins
Gesicht, dann nahm sie ihn. Denn sein
Korn stand schon im Grünen, und die
Kartoffeln haben an zu blühen, so
beauchte er weiter nicht ein Wort zu
sagen, daß er auch arbeiten könne. —
Die Gefahr zeigte sich erst wieder in
späteren Jahren. Als die Kindelein er
schienen waren, wollte er nicht mehr
draußen adern oder Holz schneiden,
wollte lieber in der Stube bei den
Kleinen sitzen und ihnen allerlei Ge
schichten erzählen und Schafeln vor
machen, weil sie gar so fröhlich dabei
lachten. — Da sah er einmal bei
einem Kreisgehen in der Weihnacht,
das er nach allem Brauche ja noch
trieb, am Himmel ein seltsam Eriel.
Die Ruine eines Hauses und eine
Gruppe von gar verführerischen Bet
teln, die unter einer Wiesenpflanze
sich in Fegen lösten. — Da ging er
hin, arbeitete mit neuem Eifer, und
die heiteren Schwänze hob er sich für
den Sonntag auf.

Seither sind mehr als dreißig Jah
re verlossen. Der alternde Bremer
Sepp kann wieder Kreislügen, jeden
Tag, wenn er will. Der Sepp seiner
Kreuzer und Entel ist nicht klein und
weiß auf eine hoffnungsvolle Zukunft.



Begeben.

Herr: Das Angeln muß doch
recht langweilig sein; was denken Sie
bloß eigentlich, wenn es zum wirklich
einmal an der Angel zuckt?
Angler: Aha!

Die Kriegslage.
Der russische War giebt sich
mit B r u m e n zurück, nachdem die
Deutschen ihm das F i l l getopft
haben.
Der gallische Dahn, schon
flügellahm, wird bald abge
schlachtet sein.
Der englische Deu brüllt noch,
ist aber nahe daran, auf den S u n d
zu kommen.

Auch ein Lebensret
ter. Richter (zu einem beruhigten
Eindreher): Sie sind beschuldig, bei
dem Richter Schulze eingebrochen zu
sein und ihn vollständig ausgeraubt zu
haben; was haben Sie dagegen zu
sagen?

Eindreher: Herr Richter, ich hätte
eigentlich die Lebensretungsmethode
verdient, denn hätte ich e nicht ge
braut, so wäre der Messer-stahl in
gefigenen und hätte ihn sicher abge
schliffelt.

Ein doppeltes Talent.



Theaterdirektor (zur jun
gen Schauspielerin): „Sie wären
sicher auch eine sehr präzise Tänzerin
geworden, mein Fräulein.“
„O, gewiß. Ich tanze zum Bei
spiel den Männern brillant auf der
Kasse herum.“

Kindlich. Paulchen: Ich
möchte nur wissen, Mama, wie das
Fleisch in die Wurst hinein kommt?
So eine Wurst ist doch an beiden
Enden zu!

Widersprechend. A.:
Was ist das für ein Spektakel in
eurem Hause?
B.: Zwei Glasköpfe wohnen in
der oberen Etage, und die liegen
sich fortwährend in den Haaren!

Nicht abzuweisen.



„Gott walt, wieder
ein Neudecker! Ich
habe heute schon drei
kluge Reden hier
ausgeren lassen!“
„Sehe heraus!
Nun von Ihnen, ent
dren werden Wästel
ge revidiert zu sein.“

— Allerdings. Hausfrau:
„Es ist wohl Schredliches mit den
teuren Äpfeln, Frau Nachbarin!“
Nachbarin: „Das sind für mich die
Bittgellen.“
Hausfrau: „Wieso?“
Nachbarin: „Wenn sie zu teuer sind,
tauf ich einfach teine.“